

Wenn Architektur die Bewohner ins Zentrum stellt : um den Menschen herum bauen

Autor(en): **Krucker, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **87 (2012)**

Heft [3]: **Wohnen & Menschen**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-349035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WENN ARCHITEKTUR DIE BEWOHNER INS ZENTRUM STELLT

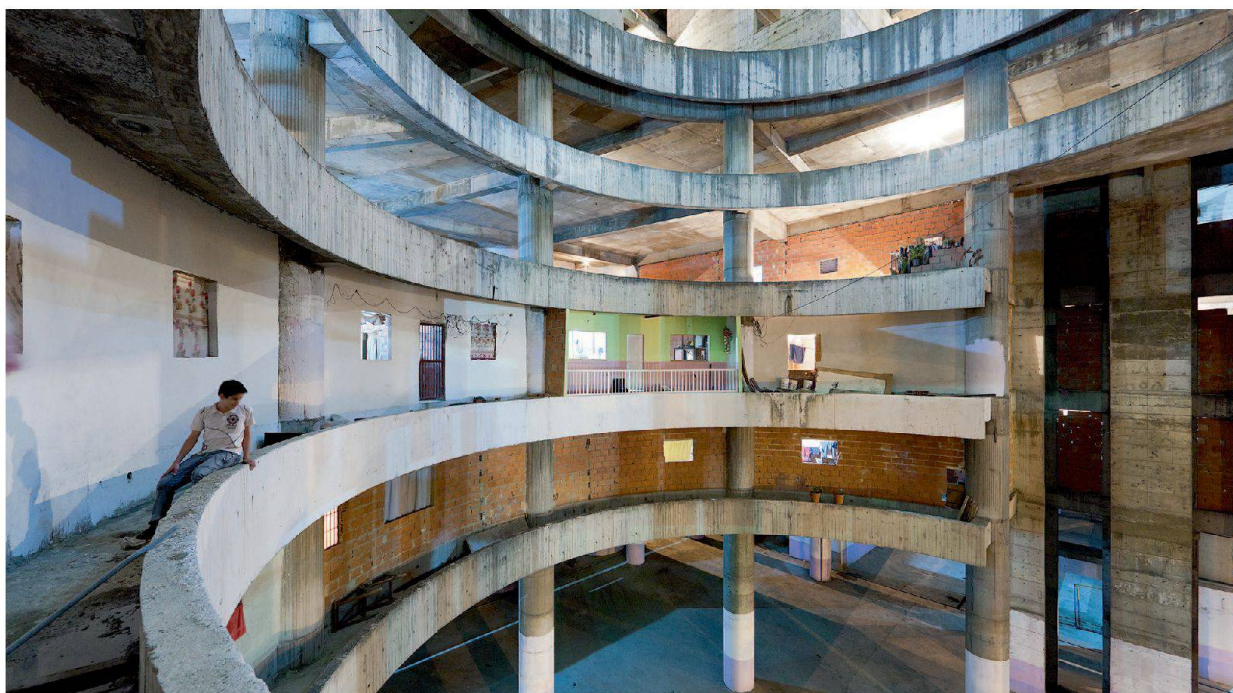
Um den Menschen herum bauen

TEXT: DANIEL KRUCKER

Wie müssen Häuser und Siedlungen gebaut sein, damit sich die Menschen wohlfühlen? Soll Architektur eher den Rückzug ins Private oder das Zusammenleben ermöglichen? Diese Fragen beschäftigten die Menschen schon immer. Einige Beispiele aus der ganzen Welt.

Architektur, von den Menschen in Besitz genommen

Caracas, Venezuela



Bilder: zVg

Der «Torre David» in Caracas (Venezuela) ist ein 45-stöckiges Bürogebäude aus den 1990er Jahren – und wurde nie fertiggestellt. In der Bauruine liessen sich 750 Familien nieder. Sie bilden heute die grösste Wohngemeinschaft der Welt. Wasser und Strom organisieren sich die Bewohnerinnen und Bewohner selbst.

Die diesjährigen Architekturbiennale in Venedig rückte das Gebäude und seine Bewohner in den Fokus: Ein Jahr lang untersuchten die Architekten Alfredo Brillembourg und Hubert Klumpner die Gemeinschaft und versuchten, den Turm noch funktionaler und besser bewohnbar zu machen. Die Architekturausstel-

lung zeichnete das Projekt mit dem Goldenen Löwen aus. Die Jury ehrte mit dem Preis insbesondere auch die Bewohnerinnen und Bewohner, die sich aus eigener Kraft ein neues Zuhause schufen. Ein Beispiel dafür, wie Menschen einem scheinbar nutzlosen Gebäude neues Leben einhauchten.

Soziale Ideale im Bau umgesetzt

Berlin, Deutschland

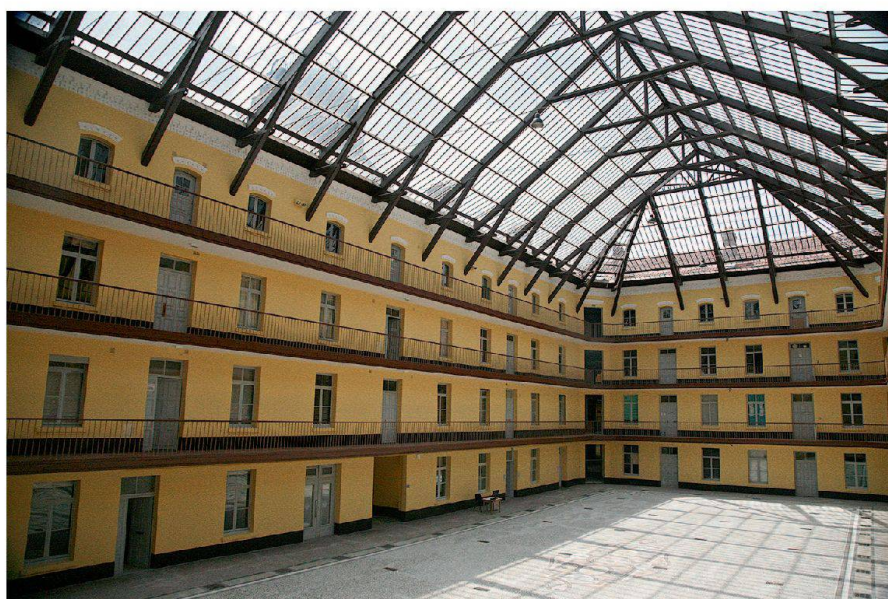


Sie war eines der ersten Projekte des sozialen Wohnungsbaus nach dem Ersten Weltkrieg: die Hufeisensiedlung in Berlin. Heute gilt sie als Schlüsselwerk des modernen städtischen Siedlungsbaus und gehört seit 2008 mit sechs anderen Berliner Überbauungen zum Unesco-Weltkulturerbe. Die Hufeisensiedlung entstand zwischen 1925 und 1933, als Antwort auf die prekäre Wohnungsnot in der deutschen Hauptstadt. Familien aus den unteren sozialen Schichten fanden hier ein völlig neues Lebensgefühl vor. Statt in Mietskasernen oder dunklen, verschachtelten Hinterhöfen wohnten sie in der hufeisenförmigen Siedlung in luftigen und hellen Wohnungen. Wie Theaterlogen öffneten sich die Loggien zum grünen Aussenraum. Zum Anbauen von Gemüse und Kartoffeln gab es kleine Gärten. Trotz der relativ kleinen Flächen von durchschnittlich 49 Quadratmetern sind die Wohnungen nach wie vor gefragt: Über die Hälfte der 3100 Einwohner lebt bereits seit mehr als zwanzig Jahren in der Siedlung.

Luxus für die Arbeiterschaft

Guise, Frankreich

Der französische Ofenfabrikant Jean-Baptiste André Godin entwarf Mitte des 19. Jahrhunderts für seine Arbeiterinnen und Arbeiter den Gebäudekomplex «Famillistère». Drei grosse Wohnhäuser umschliessen jeweils mit Glas überdachte Innenhöfe, die für gemeinsame Festivitäten genutzt wurden. Das Famillistère bot einen für die damalige Zeit sehr hohen Standard. In den Wohnungen gab es – für viele Arbeiter unvorstellbar – fliessendes Wasser und eine Toilette. Doch damit nicht genug: Godin, der selbst ebenfalls dort wohnte, liess weitere Ideen verwirklichen. Es entstanden ein Erholungspark, ein Theater, ein Schwimmbad, eine Bibliothek, ein



Kindergarten und Einkaufsläden. Das Famillistère gelangte bereits früh zu einiger Berühmtheit: Friedrich Engels lobte Godins «sozialistisches Experiment» und Vincent van

Gogh erwähnte das Famillistère in der Korrespondenz mit seinem Bruder. Im 20. Jahrhundert nahmen Architekten wie Le Corbusier Ideen des Famillistère wieder auf.

Radikale Reduktion

Japan, noch nicht realisiert

Wie werden wir wohnen, wenn es immer mehr Menschen und immer weniger Platz gibt? Wohl kaum im Einfamilienhaus. Mit den Fragen der demografischen Entwicklung und der nötigen Verdichtung beschäftigen sich viele Architekten – insbesondere in Japan, wo man sich den Umgang mit der Enge schon lange gewohnt ist. Der japanische Architekt Riken Yamamoto entwickelte ein radikales Siedlungskonzept mit Wohneinheiten für bis 500 Personen. Einige seiner Ideen fanden teilweise bereits ihre Umsetzung, zum Beispiel Clusterwohnungen. Yamamotos Vorstellungen einer neuen Art von Architektur gehen aber noch viel weiter: Für die Bewohnerinnen und Bewohner sind keine eigenen Bäder oder Küchen vorgese-



hen. Diese Einrichtungen sollen dezentral und dafür grosszügig und in ausreichender Anzahl zur Verfügung stehen. Die Gemeinschaftsräume werden maximiert, während der Privatbereich möglichst wenig Raum be-

anspruchen soll. Wohnen und Arbeiten spielt in diesen Überlegungen eine zentrale Rolle. Jede Wohneinheit ist in einen privaten Schlafbereich und einen «Serviceraum» aufgeteilt, der sich zur Gemeinschaft hin öffnet.



Im Einklang mit der Natur

Barcelona, Spanien

Einen ganz anderen Ansatz, Bauwerke auf den Menschen abzustimmen, verfolgt die sogenannte organische Architektur. Die Architekturströmung, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand, orientiert sich an den Gesetzmässigkeiten und Formen der lebendigen Natur. Stilistisch ist die organische Architektur sehr unterschiedlich und keiner bestimmten Ästhetik verpflichtet. Einer der bekanntesten Vertreter dieser Denkrichtung war der katalanische Archi-

tekt Antoni Gaudí. In Barcelona errichtete er zahlreiche organische Bauwerke, darunter die berühmte Casa Milà (siehe Bild). Fast alle Zimmer dieses Hauses sind mit einem Fenster ausgestattet, was in der damaligen Zeit nicht üblich war. Ausserdem lassen sich die Wände in jeder Wohnung individuell verschieben, weil sie keine tragende Funktion haben. Der flexible Grundriss war also bereits damals ein Thema.